

Renatus Ziegler | Revolution des Denkens

Fragen, Übungen und Betrachtungen zu Metamorphosen des Denkens im Erlebnisfeld des Werkes «Die Philosophie der Freiheit» von Rudolf Steiner

20. Vom Erkenntnismonismus zur Seelenlehre

Zu Kapitel IX

Mit der Herausarbeitung der rein geistigen Prozesse des Denkens sowie der denkenden Ichtätigkeit und deren intuitive Erfassung hat man mit seinem Bewusstsein die Bereiche des sinnlich Wahrnehmbaren und des seelisch Erlebbareren weit überschritten. Das volle Leben spielt sich jedoch nach wie vor in allen diesen Bereichen ab. Folglich ergibt sich eine Notwendigkeit, einige dieser Berührungsfelder auf der Grundlage der bis hier gewonnenen Ergebnisse näher ins Auge zu fassen.

Im Vordergrund steht dabei eine spezifische Auseinandersetzung mit Funktionen der seelisch-leiblichen Organisation des Menschen; sie ermöglicht das Bewusstwerden des Denkens und Erkennens sowie des sinnlichen Wahrnehmens. Zunächst wird es um eine Brückenbildung zwischen dem hier vertretenen und begründeten Erkenntnismonismus – einschließlich der intuitiven Erfassung des Denkens, des Erkennens, des denkenden Ich – und der Seelenlehre gehen (20. Folge). Im Weiteren wird eine Brückenbildung vom Erkenntnismonismus zu naturwissenschaftlichen Perspektiven auf diese Organisation ins Auge gefasst (21. Folge), sowie schließlich eine Brückenbildung zu den konkreten Prozessen, welche Sinneswahrnehmungen begleiten (22. Folge).

Im Besonderen geht es um ideell-gedanklich begründete Vorschläge (Hypothesen), *wie* diese Verhältnisse des Erkenntnismonismus zur Seelenlehre und zu den naturwissenschaftlichen Perspektiven zunächst zu *denken* sind unter dem empirisch begründeten Primat der geistigen Natur des denkenden und erkennenden Menschen einerseits und der Einbettung dieser Natur in sinnlich-seelische Vorgänge andererseits.

In der vorliegenden Folge stehen die im gewöhnlichen Sinne beobachtbaren, also phänomenologischen, *seelischen* Komponenten der menschlichen Organisation im Vordergrund. Damit soll nicht gesagt werden, dass physisch-leibliche Prozesse dieser Organisation bei den bloß seelisch beobachtbaren Vorgängen keine Rolle spielen, solche Prozesse werden jedoch erst in der 21. Folge thematisiert. Deshalb wird hier schlicht von der *menschlichen Organisation* die Rede sein, ohne in eine spezifische Gliederung in rein seelische und rein physisch-leibliche Komponenten des Lebens derselben einzutreten.

Die Untersuchung beginnt mit dem Verhältnis des denkenden Ich zu den beobachtbaren seelischen Komponenten der Organisation des Menschen (Abschnitt 20.1) und führt weiter zur Doppelfunktion dieser Organisation bezüglich des Denkens (Abschnitt 20.2). Im darauffolgenden Abschnitt werden für den Kontext der vorliegenden und der nächsten Folgen einige grundsätzliche Überlegungen zu Hypothesenbildung und Erkenntnisgrenzen angestellt (Abschnitt 20.3). Auf der Grundlage von Abschnitt 20.1 wird die Funktion der menschlichen Organisation für Bewusstwerdungsprozesse des Menschen charakterisiert (Abschnitt 20.4). Darauf gründend wird dann eine erweiterte Funktion dieser Organisation besprochen, die insbesondere der Befreiung des menschlichen Bewusstseins dient durch die sogenannte Realabstraktion geistiger Wirksamkeit zu reinen Ideen und Sinneswahrnehmungen (Abschnitt 20.5).

Kooperationsprojekt zwischen der
Sektion für Schöne Wissenschaften
am Goetheanum in Dornach
(ssw.goetheanum.org) und dem
Philosophicum in Basel
(www.philosophicum.ch).

Für die «Briefe» wird kein Beitrag
erhoben, gerne sind Spenden
erbeten. Siehe Spenden-Hinweis:
ssw.goetheanum.org

- Ein tätig denkendes Ich, ein im anschauenden Tätigsein mit Ideen lebendes Ich, drängt die Seelenerlebnisse (Gefühle, Vorstellungen, Erinnerungen, Willensimpulse etc.) der menschlichen Organisation an den Rand des Bewusstseins und nimmt den freigeschaffenen Raum in Besitz.
- Das tätig denkende Ich hinterlässt zugleich Spuren in dieser Organisation, die nach einem solchen Ichdenkakt als Beobachtungen des Denkens und des Ich zur Verfügung stehen.
- Die Spuren sind abgestorbene, herabgelähmte, von ihrem Ursprung abstrahierte Spiegelungsprodukte des denktätigen Ich durch die menschliche Organisation.
- Spuren sind von der Wirksamkeit des eigenen denkenden Ich befreite (abstrahierte) Erfahrungen desselben, die einen selbstbewussten Zugang zum Denken und zum Ich ermöglichen, das sich selbst als tätiges zunächst nicht zu erfahren in der Lage ist.
- Die Realabstraktion des geistigen Verhältnisses des Ich zur Welt hin, zu den ohne Eigenwirksamkeit präsenten sinnlichen Wahrnehmungen und zu den im tätigen Denken erfassbaren reinen Ideen ist ein Prozess der menschlichen Organisation.

20.1 Denkendes Ich und Seelenprozesse

Die folgenden Betrachtungen werden unter der Vorbedingung der intuitiven Erfassung des Denkens und des denkenden Ich durchgeführt (18. und 19. Folge).

Übung: Vollziehen Sie einen einfachen Denkakt (zum Beispiel mit einem Dreieck, einem Kreis, mit den ideellen Relationen zwischen Wesen, Erscheinung und Medium). Beobachten Sie das Verhältnis Ihrer seelischen Prozesse (Fühlen, Vorstellen, Wollen) zum Denken (Inhalt, Tätigkeit, Ich-Tätigkeit), unmittelbar vor, während und nach dem Denkakt.

Vor dem Denkakt ist das individuelle Bewusstsein erfüllt mit verschiedenartigsten Beobachtungen wie Sinneswahrnehmungen, Vorurteile, Empfindungen, Gefühlen, Vorstellungen (Ahnungen, Wissen, Erinnerungen etc.) und Willensimpulsen. Sobald man den Entschluss fasst, eine bestimmte Idee zu denken (etwa die Idee des Kreises oder der Gleichung $2 + 2 = 4$), treten alle diese Beobachtungen mehr oder weniger rasch und «folgsam» in den Hintergrund, oder genauer: werden durch diesen Entschluss weggedrängt. Dabei muss ein gewisser Widerstand überwunden werden: Was mein gewöhnliches Bewusstsein erfüllt, verlässt dieses nicht «freiwillig».

In der Regel werden einige dieser Beobachtungen nur an den *Rand* des Bewusstseins gedrängt, verschwinden also nicht vollständig, sondern nur aus dem unmittelbaren inneren Fokusfeld. Man kann bei diesem Prozess des Zurückdrängens auch von einem *partiellen Abbau seelischer Ereignisse* der menschlichen Organisation sprechen: Die vorher im Zentrum des Bewusstseins präsenten seelischen Inhalte werden durch das Auftreten des tätigen Denkens partiell aufgelöst, abgebaut, aus dem Bewusstsein verdrängt. Diesem Prozess steht ein nachfolgender *Aufbau seelischer Ereignisse* der menschlichen Organisation entgegen, der unmittelbar aufritt, sobald das Denken erlahmt und/oder aufhört (Einfälle, Ablenkungen, Wegträumen etc.). – Solche seelischen Abbauprozesse werden deutlich erlebt, wenn man intensive Gefühle hat und dann über dieselben sich denkend Rechenschaft zu geben versucht, indem man über sie nachdenkt und sie in sein Leben einzuordnen versucht. Dies hat meist einen starken Rückgang der Intensität dieses Gefühls zur Folge, was man je nach Le-

bensituation bedauern oder willkommen heißen kann. Dieses Erlebnis kann auch fruchtbar gemacht werden, wenn man etwa versucht, einem starken Gefühl Einhalt zu bieten.

Mit dem Entschluss zum Denken tritt man bereits unmittelbar in die Realisierung desselben ein, da der *bewusste Entschluss* zu denken, bereits ein Denkprozess ist. Auch wenn man das Intendierte (siehe obige Beispiele) noch nicht bis ins Detail erfasst hat, so wird der Denkprozess geleitet durch die allgemeine Intention, Ideen tätig anzuschauen. Die schließlich hervorgebrachten und tätig angeschauten Ideen erlebt man dann an dem «Ort», von welchem die oben genannten Beobachtungen verschwunden sind. *Sie* erfüllen jetzt vermöge meiner Eigentätigkeit mein Bewusstsein anstelle der ohne mein Zutun auftretenden und vorübergehend präsent bleibenden Inhalte.

Daraus wird deutlich, dass man eine *zurückdrängende*, sich platzschaffende Funktion der individuellen Denktätigkeit – gegenüber den nicht dem Denken im engeren Sinne angehörigen Beobachtungsinhalten (Sinneswahrnehmungen, Einfälle, Gefühle, Erinnerungen etc.) – von einer die reinen Denkinhalte *anschauenden* Funktion derselben unterscheiden kann. Ersteres, da es das Denken im Allgemeinen betrifft, kann dem das Denken impulsierenden Ich zugeschrieben werden, zweiteres kann dem Denken im engeren Sinne, als ein *spezifische* Ideen Hervorbringend-Anschauendes, also einer Qualität des tätigen Wahrnehmens oder des wahrnehmenden Tätigseins, zugesprochen werden. Solange aktuell gedacht wird, bleiben die zurückgedrängten Beobachtungen etc. im Hintergrund.

Übung: Erkunden Sie den Prozess des Zurückdrängens und des Zurücktretens der an den Rand des Bewusstseins gedrängten Seeleninhalte. Mit anderen Worten: Lassen Sie sich auf eine kleine Phänomenologie von Störungen ein, richten Sie ihre Aufmerksamkeit also im Kontrast zum vorangehenden Text gerade explizit auf das Zurückgedrängte und versuchen Sie, es in seiner Eigenart zu erkennen. Stellen Sie bewusst einen tätig erfassten Denkinhalt in das Zentrum des Denkens, und lassen Sie ihn dann los, überlassen Sie sich ohne einzugreifen den unweigerlich auftretenden Störungen, Ablenkungen etc. An welchen Stellen des Denkprozesses ist dieser besonders durch Störungen gefährdet? Beobachten Sie das Störungsgeschehen. Was sind seine besonderen Merkmale? Auf welche Weise gelingt es Ihnen, wieder selbst den Prozess in die Hand zu nehmen? Wodurch wachen Sie auf zum eigentätigen Denken?

Die Aufrechterhaltung des tätigen Denkens muss die Doppelfunktion des Zurückdrängens und des Ideenanschauens weitertragen – sonst bricht das aktuelle Denken zusammen. Denn die an die Seite gedrängten Vorstellungen etc. bleiben nicht durch sich selbst, durch ihre eigenen Qualitäten, in der Peripherie des Bewusstseins, im Gegenteil: sie drängen ihrer Natur gemäß fortwährend an den «Ort» zurück, von dem sie verdrängt wurden (das ist der weiter oben genannte Wiederaufbau beobachtbarer seelischer Komponenten der menschlichen Organisation). Dies zeigt sich besonders deutlich bei Einfällen, Assoziationen oder sonstigen Ablenkungen, welche die aktuelle Tätigkeit unterbrechen und «ersetzen» («mind-wandering»), die einen erneuten Anlauf für einen individuellen Denkakt notwendig machen.

In der Regel enden Denkakte durch solche Ablenkungen. Was geschieht dabei? Der bisher vom Denkinhalt, vermöge der anschauenden Tätigkeit, in Anspruch genommene Bewusstseinsbereich wird durch Störungen oder Ablenkungen zurückgedrängt und mit neuen Beobachtungsinhalten überflutet: Man sinkt in den alltäglichen Normalzustand des Habens von Gedanken, Gefühlen etc. zurück.

20.2 Doppelfunktion der menschlichen Organisation: Herablähmung und Bewahrung

Übung: Erkunden Sie, wie Denkkakte zu einem Ende kommen. Geschieht das durch Störungen und Ablenkungen, oder können Sie einen Denkakt auch bewusst denkend *beenden*? Vergleichen Sie das mit einem denkenden *Übergehen* von einem denkend gewählten Thema zu einem anderen bewusst herausgegriffenen Denkthema.

Man beachte: Der nachherige Bewusstseinsinhalt ist *nicht* derselbe wie der vorherige: Es sind zumindest (nebst weiteren Assoziationen, Erinnerungen etc.) die von selbst auftretenden Beobachtungen aus der vorangegangenen Denkaktion hinzugekommen.

Das Verhältnis des tätigen Denkens zur menschlichen Organisation ist also zumindest zweifältig: *Erstens* wird sie in ihrer (nicht bewusst aktivierten) Eigentätigkeit im Sinne des Präsentierens von Beobachtungsinhalten (in erster Linie Vorstellungen, Gefühle und Willensimpulse) zurückgedrängt. *Zweitens* reagiert sie mit der Bewahrung oder Erhaltung der denkenden Tätigkeit in Form von Denkbeobachtungen, also mit Erfahrungen, die in der Form ihres Auftretens dem Eigencharakter der dem Bewusstsein von dieser Organisation zufließenden Inhalte entsprechen: in der Form bloß auftretender Beobachtungen (siehe 8. Folge).

Die menschliche Organisation hat relativ zum *Auftreten* des tätigen Denkens nur die passive Funktion des Zurückgedrängtwerdens und des Raumgebens: Es gibt *keinen* erfahrbaren Hinweis darauf, dass sie auf der einen Seite selbst an der Denktätigkeit, am Auftreten des Denkens, beteiligt ist (im Gegenteil, sie wird durch dieselbe zurückgedrängt). Auf der anderen Seite sind die *Denkinhalte* durch die menschliche Organisation weder mitkonstituiert noch konstruiert; denn erstens tragen Denkinhalte keine Kennzeichen dieser Organisation: sie sind in sich selbst bestimmt (7. und 8. Folge) – tragen also gerade keine Kennzeichen dieser Organisation an sich –, und zweitens sind die durch die menschliche Organisation vermittelten Inhalte (Gefühle, Vorstellungen, Erinnerungen etc.) an dem Ort der aktuell tätig angeschauten Denkinhalte gerade *nicht* präsent.

Die menschliche Organisation hat jedoch für die Ermöglichung weiterer Denkkakte eine zentrale Rolle: sie *bewahrt* das Vollzogene so, dass später wieder daran *angeknüpft* werden kann. Sie ermöglicht so eine Art *inhaltlicher* Kontinuität des Denkens, das zwar dem Akt nach immer wieder neu hervorgebracht werden muss, aber an seine einst erarbeiteten Produkte, Resultate, Hypothesen etc. (Denkinhalte in Beobachtungsform) mehr oder weniger nahtlos anschließen kann.

Nur wenn man sich zu der in der unbefangenen Beobachtung gewonnenen Anerkennung dieser Wahrheit über die intuitive Wesenheit des Denkens hindurchgerungen hat, gelingt es, den Weg frei zu bekommen für eine Anschauung der menschlichen leiblich seelischen Organisation. Man erkennt, dass diese Organisation an dem *Wesen* des Denkens nichts bewirken kann. Dem *scheint* zunächst der ganz offenbare Tatbestand zu widersprechen. Das menschliche Denken tritt für die gewöhnliche Erfahrung nur an und durch diese Organisation auf. Dieses Auftreten macht sich so stark geltend, dass es in seiner wahren Bedeutung nur von demjenigen durchschaut werden kann, der erkannt hat, wie im Wesenhaften des Denkens nichts von dieser Organisation mitspielt. Einem solchen wird es dann aber auch nicht mehr entgehen können, wie eigentümlich geartet das Verhältnis der menschlichen Organisation zum Denken ist. Diese bewirkt nämlich nichts an dem Wesenhaften des Denkens, sondern sie weicht, wenn die Tätigkeit des Denkens auftritt, zurück; sie hebt

ihre eigene Tätigkeit auf, sie macht einen Platz frei; und an dem freigewordenen Platz tritt das Denken auf. Dem Wesenhaften, das im Denken wirkt, obliegt ein Doppeltes: Erstens drängt es die menschliche Organisation in deren eigener Tätigkeit zurück, und zweitens setzt es sich selbst an deren Stelle. Denn auch das erste, die Zurückdrängung der Leibesorganisation, ist Folge der Denktätigkeit. Und zwar desjenigen Teiles derselben, der das *Erscheinen* des Denkens vorbereitet. Man ersieht aus diesem, in welchem Sinne das Denken in der Leibesorganisation sein Gegenbild findet. Und wenn man dieses ersieht, wird man nicht mehr die Bedeutung dieses Gegenbildes für das Denken selbst verkennen können. Wer über einen erweichten Boden geht, dessen Fußspuren graben sich in dem Boden ein. Man wird nicht versucht sein, zu sagen, die Fußspurenformen seien von Kräften des Bodens, von unten herauf, getrieben worden. Man wird *diesen* Kräften keinen Anteil an dem Zustandekommen der Spurenformen zuschreiben. Ebenso wenig wird, wer die Wesenheit des Denkens unbefangen beobachtet, den Spuren im Leibesorganismus an dieser Wesenheit einen Anteil zuschreiben, die dadurch entstehen, dass das Denken sein Erscheinen durch den Leib vorbereitet. [IX.4]

20.3 Hypothesenbildung und Erkenntnisgrenzen

Hypothesen sind ideelle, rein inhaltliche Konstruktionen des Denkens, die zunächst keiner direkten empirischen Prüfung unterzogen werden können, die also ihre Rechtfertigung im ersten Anlauf allein durch gedanklich-logische Gründe erhalten. Hypothesen werden in der Regel durch Erfahrungen *angeregt*, und dienen einer näheren Ideen-getragenen Erkundung derselben. So kann man etwa annehmen, dass beim Fall eines Ziegels von einem Dach nur physikalische Kräfte eine Rolle gespielt haben. Die genauere Untersuchung des Vorgangs kann dann diese Hypothese bestätigen, indem nachweisbar keine anderen als physikalische Einwirkungen das Fallen des Ziegels bedingt haben. Man widerlegt die Hypothese, wenn man konkret zeigen kann, dass etwa menschliches Handeln oder die Aktionen eines Tieres für das Fallen des Ziegels (mit)verantwortlich waren.

Im Folgenden werden berechtigte von unberechtigten Hypothesen unterschieden. Bei *berechtigten Hypothesen*, die auch *erfahrungsorientierte Hypothese* genannt werden könnten, liegt sowohl der Anlass ihrer Aufstellung als auch die Möglichkeit ihrer Prüfung, Rechtfertigung oder Widerlegung unmittelbar in der sinnlich oder geistig erlebbaren Welt. Sie beziehen sich auf Erfahrungen, die (zumindest im Prinzip) sinnlich oder geistig *gemacht* werden können, die zunächst nur aus persönlich-subjektiven (nicht: prinzipiellen) Gründen nicht zur Verfügung stehen.

Unberechtigte Hypothesen oder *rein spekulative Hypothesen* sind solche, bei welchen erstens der Anlass ihrer Aufstellung rein theoretisch-spekulativer Natur ist (typischerweise im Sinne des Einwandes eines Skeptikers: «es könnte doch sein, dass Folgendes der Fall ist ...») und bei welchen zweitens eine *direkte* sinnlich- und/oder geistempirische Prüfung oder Rechtfertigung weder gefordert noch möglich ist. Bei im hier gemeinten Sinne *nicht* berechtigten Hypothesen werden rein ideelle Bezüge (Relationen) auf prinzipiell *nicht* sinnlich und/oder *nicht* geistig erfahrbare Objekte/Prozesse zugelassen, die grundsätzlich nur *indirekt*, also durch Schlussfolgerungen, aus sinnlichen (und/oder geistigen) Fakten zu erkunden sind. Klassische Beispiele für unberechtigte Hypothesen sind die Konstruktionen des metaphysischen Realismus (16. Folge) und deren «Objekte der Außenwelt», insbesondere die «Dinge an sich», die, gemäß Annahme dieser Weltanschauung, *grundsätzlich außerhalb des Erfahrens* liegen sollen.

In den Bereich unberechtigter Hypothesen gehören auch die von der Physik im Sinne des metaphysischen Realismus als grundlegend und real angenommenen «Gegenstände» wie atomare und subatomare Teilchen, einschließlich der diese organisierenden Kräfte (Gravitationsfeld, elektromagnetische Felder, starke und schwache Wechselwirkungen etc.). Sie können nur *indirekt*, durch ihre Wirkungen auf makroskopische und messbare, raum-zeitliche, physisch-substanzielle Körper und Vorgänge «nachgewiesen» werden.

Man beachte, dass im Kontext der Physik *erstens* nur diejenigen theoretischen Konstruktionen als *rein* hypothetische (und damit als unberechtigte) gemeint sind, die zum Beispiel eine Zusammensetzung *aller* Stoffe oder Prozesse aus solchen theoretischen Elementen postulieren. Etwa: «Alle Materie *ist* atomar aufgebaut», oder: «Wärme *ist* Bewegung von Teilchen». Sich anhand bestimmter experimenteller Anordnungen zeigende *spezifische diskrete* Phänomene bis hin zur Visualisierung einzelner «Atome» (phänomenaler im Gegensatz zum konstitutiv-ontologischen Atomismus) sind davon nicht betroffen. Es steht nur die Berechtigung des *Rückschlusses* von solchen Einzelphänomenen auf die Ansicht einer *generellen Konstitution* der Materie aus elementaren Teilchen (oder Wellen) zur Disposition, da sie kein direktes Ergebnis der Erfahrung ist. *Zweitens* muss bedacht werden, dass gerade die Physik zeigt, dass mit solchen rein theoretischen Konstruktionen durchaus effizient, präzise und bis ins Technisch-Praktische reichend gearbeitet (genauer: gerechnet und konstruiert) werden kann. Das mag als *pragmatische* Rechtfertigung ihrer Angemessenheit ausreichen, darf einen jedoch nicht dazu verleiten, diese theoretischen Konstruktionen allein *deshalb* für wirklichkeitsgemäß zu halten. Es bleibt damit natürlich die Frage offen, weshalb die physikalische Technik gerade mit solchen Hypothesen derart erfolgreich ist.

Mit solchen Arten von unberechtigter Hypothesenbildungen sind *per definitionem* Annahmen von *absoluten* Erkenntnisgrenzen verbunden, also Annahmen zu grundsätzlich *unüberwindbaren* Grenzen des menschenmöglichen Erfahrens. Es sind mit der Einführung solcher unwahrnehmbarer «Gegenstände» (Atome etc.) der «realen» Außenwelt nicht Objekte gemeint, die irgendwann einmal – etwa durch Weiterentwicklung der Wahrnehmungsfähigkeiten des Menschen –, sondern *prinzipiell* nicht, oder *nie*, erfahrbare «Dinge» sind. Es geht dabei also um *absolute*, nicht um *relative* (auf den Entwicklungsstand des einzelnen Menschen bezogene) *Erkenntnisgrenzen* (genauer: Erkenntnisgrenzen aufgrund prinzipieller Erfahrungsgrenzen).

In der Regel werden dem Denken nicht gleichzeitig solche Grenzen des Denkbaren zugesprochen, da man ja immerhin über derartige unerfahrbare «Dinge» nachdenken kann. Indirekt wird dem erkennenden Denken damit jedoch sein Wirklichkeitszugriff abgesprochen. Denn eine der grundlegenden Tätigkeiten des erkennenden Denkens, die Ideenbildung anhand faktisch vorliegender Beobachtungen, wird damit, zumindest partiell für bestimmte Weltbereiche, ausgeschlossen. Denn dieses Denken kann ja gerade an diese theoretisch postulierten «Wirklichkeiten» nicht unmittelbar herankommen, sondern eben nur mittelbar; ein derartig aufgefasstes Denken bleibt demzufolge unüberwindbar hypothetisch.

Nur nebenbei sei bemerkt, dass die Postulierung absoluter Erkenntnisgrenzen selbstwidersprüchlich ist: Das Feststellen einer *Grenze* bedingt, dass es ein Jenseits der Grenze geben muss, von dem man irgendwie aus der Erfahrung wissen muss (ansonsten handelte es sich gar nicht um eine echte Grenze) und damit wurde/wird sie bereits überschritten. Für den hypothetischen oder metaphysischen Realismus bedeutet dies, dass zum einen behauptet

wird, dass es *keine* Möglichkeit gibt, die Grenzen des gewöhnlichen Erfahrens zu überschreiten, und zum anderen werden diese Grenzen gerade durch das Postulat der Existenz prinzipiell unerfahrbarer «Gegenstände» (theoretisch) überschritten. Da man im Weiteren zugegebenermaßen nichts Konkretes von diesen Gegenständen weiß, werden sie mit hypothetischen Eigenschaften ausgestattet (Raum, Zeit, Bewegung, Impuls, Masse, Energie etc.), welche auch den erfahrbaren Gegenständen zukommen – eine weitere Inkonsistenz oder Inkonsequenz (siehe dazu und zu den Konsequenzen auch Abschnitt 16.3). Darauf aufbauend werden dann hypothetische Rückschlüsse gezogen auf die Konstitution der unerfahrbaren «Gegenstände» und/oder Prozesse im Sinne der Frage: Wie müssen diese unerfahrbaren «Gegenstände» und/oder Prozesse konfiguriert sein, damit Messresultate so strukturiert sein können, wie sie tatsächlich festgestellt werden?

In den folgenden Betrachtungen wird es ebenfalls um Hypothesenbildungen gehen, aber nur um solche, die *zunächst* in ihrem vollen Umfange noch nicht unmittelbar geist-empirisch gerechtfertigt werden können. Als für den hier ausgeführten Zusammenhang zentrales Beispiel wird auf den Universalienrealismus und seine Universalienprozesse hingewiesen (Abschnitte 10.3 bis 10.5). Daran zeigen sich zwei charakteristische Unterschiede zu den weiter oben genannten, mit absoluten Erkenntnisgrenzen verknüpften, unberechtigten Hypothesen: Erstens können die Hypothesen des Universalienrealismus an *einem* Beispiel durchgehend geist-empirisch gerechtfertigt werden und zweitens sind die damit verbundenen Erfahrungsgrenzen (also die real-geistige Erfahrung wirksamer Wesen) nur relativer Natur: Solche Wesenserfahrungen werden nicht als absolut unzugänglich charakterisiert, sondern ihr Nichtvorhandensein im gewöhnlichen Bewusstsein wird als vorläufiges Grenzerlebnis aufgefasst, das durch die Weiterentwicklung des Menschen überwunden werden kann. Methodisch geschieht das durch die angeführten und geist-empirisch aufgewiesenen aufsteigenden Universalienprozesse. Ob und wann solche aufsteigenden Universalienprozesse von einzelnen Menschen generell vollzogen werden können, ist dabei offen. Grundsätzlich steht jedoch einer solchen bereits an *einem* Beispiel, dem individuellen Ich, gerechtfertigten Grenzerweiterung nichts entgegen.

Im Folgenden werden *berechtigte Hypothesen* meist als solche Hypothesen eingeführt, die das gegenwärtige (für die meisten Menschen) Erfahrbare überschreiten. Es wird jedoch zugleich exemplarisch gezeigt, dass diese Hypothesen punktuell mit einem hier ausgearbeiteten Beispiel gerechtfertigt werden können. Durch solche empirisch begründete, exemplarische Existenzurteile ist dann die entsprechende Hypothese nicht mehr widerlegbar, weder empirisch noch logisch. Einige Beispiele solcher berechtigter Hypothesen werden – abgesehen vom Universalienrealismus selbst – in den nachfolgenden Absätzen der vorliegenden Folge eingeführt.

20.4 Spuren, Spiegel und Ermöglichung von Bewusstwerdung

Man kann nun die in den Abschnitten 20.1 und 20.2 dargestellten Sachverhalte auf verschiedene Weise veranschaulichen: die post-aktuell, nach einem Denkkakt, auftretenden Beobachtungen des Denkens kann man als *Spuren* bezeichnen, welche das Denken in der Organisation des denkenden Menschen während seines Wirkens produziert und dann zurücklässt. Sie sind für den tätig denkenden Menschen erst *nach* dem Denken «sichtbar», also so feststellbar, dass man seine gewöhnliche Aufmerksamkeit auf sie richten kann. *Während* des Denkens ist die Aufmerksamkeit ganz auf die tätig angeschauten *Ideen-*

inhalte gerichtet und es wird alles Beobachtungsartige an den Rand des Bewusstseins gedrängt. Die genannten Spuren müssen jedoch bereits *während* des tätigen Denkens durch dasselbe in die menschliche Organisation eingegraben worden sein. Andernfalls müssten sie *nach* dem Denken spontan von irgendwoher entspringen und wären demzufolge kein direktes Produkt dieses Denkens, sondern irgendeiner anderen Tätigkeit. Für letzteres gibt es erstens in der Beobachtung des Denkens keine erfahrbaren Hinweise und zweitens würde dies dem Tatbestand widersprechen, dass Beobachtungen des Denkens ein verlässliches Zeugnis des Denkvorganges in Beobachtungsform zu Verfügung stellen.

Wie bereits mehrfach dargelegt, sind diese Spuren in der menschlichen seelischen Organisation (auch gelähmte Inhalte, Schlacken, Leichname, tote Abstraktionen des Denkens genannt) eine *notwendige* Vorbedingung einer *Bewusstwerdung* des Denkens und/oder einer Bewusstwerdung des denkenden Ich. Sie *ermöglichen* also Bewusstwerdung, schaffen diese jedoch nicht. Dazu bedarf es der denktätigen ideellen Auseinandersetzung mit diesen Beobachtungen, mit dem Ergebnis der «Beobachtungswirklichkeit» oder des «Beobachtungsbewusstseins des Denkens» (Abschnitt 9.1) und des «Beobachtungsbewusstsein des denkenden Ich» (Abschnitt 10.2).

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass *eine* Funktion der menschlichen Organisation auch als (herablähmender) *Spiegel* bezeichnet werden kann: Die menschliche Organisation spiegelt mir in Beobachtungsform, was ich im direkten Anblick während des tätigen Anschauens von Ideeninhalten (in der Form der Ideenintuition) zunächst nicht zu «sehen» vermag, nämlich die eigene Tätigkeit des Denkens. Ohne diese Spiegelfunktion der menschlichen Organisation könnte ich zwar aktiv Denken, jedoch nicht im Nachhinein zu einem individuellen Beobachtungsbewusstsein der Denktätigkeit kommen und hätte damit keine Erkenntnisgrundlage, keine Handhabe, um zum intuitiven Bewusstsein des tätigen Denkens (durch Erweiterung der Ideenintuition) fortschreiten zu können (18. Folge).

Der hier gemeinte Spiegelprozess aufgrund der menschlichen Organisation hat *zwei* unterschiedliche Funktionen: erstens ertötet (oder besser: lähmt) er die unmittelbar lebendigen eigenen Denkprozesse, sodass sie zu bloßen Beobachtungen werden und zweitens bewahrt er diese Beobachtungen über den Denkakt hinaus, damit durch sie später durch Reflexion der Prozess des Bewusstwerdens möglich werden kann. Damit wird auch deutlich, dass mit der reinen Spiegelung nur *ein* Aspekt des Gesamtprozesses (der die Bewahrung einschließt) charakterisiert werden kann: Denn es ist kennzeichnend für physikalische Spiegel, dass sie das Gespiegelte gerade *nicht* in irgendeinem Sinne bewahren, dass *in sie* nichts eingegraben und damit im Spiegel selbst nichts über den Spiegelprozess hinaus erhalten wird.

Daraus ergibt sich: Die menschliche Organisation spiegelt *und* bewahrt die Erfahrungen am tätigen Denken. Dies legt nahe, dass man davon ausgehen muss, dass die spiegelnde und die die Spiegelprodukte erhaltende Funktion in der menschlichen Organisation unterschiedlichen Komponenten derselben zugeordnet werden müssen: Es kann nicht dieselbe Komponente sowohl die Funktion eines im physikalischen Sinne perfekten Spiegels ausüben als auch etwas von dem Gespiegelten bewahren.

Es wurde bereits festgestellt, dass die menschliche Organisation am lebendigen Denken (Inhalt und Tätigkeit) keinen unmittelbaren Anteil hat – entsprechendes gilt ebenso für die Spuren bzw. Spiegelprodukte des Denkens (also die Beobachtungen des Denkens). Dem tätigen Denken wird durch die Organisa-

tion «nur» seine Lebendigkeit genommen (oder: sie wird «nur» davon befreit); am weiteren Erfahrungsgehalt des Denkens (eben den Beobachtungen des Denkens) wird durch dieselbe nichts verändert, verzerrt oder gar konstruiert, hinzugefügt oder weggenommen. Das ergibt sich *erstens* aus der *nicht* vorhandenen Beobachtung eines verzerrenden Eingriffs der menschlichen Organisation beim Übergang vom tätigen Denken zur Beobachtung des Denkens: Eine Behauptung einer solchen *durchgehenden* Verzerrung der Beobachtungen des Denkens durch die menschliche Organisation wäre damit rein hypothetisch-spekulativ ohne jeden Erfahrungsgrund – ganz abgesehen von ihrer grundsätzlichen Unüberprüfbarkeit wegen mangelnder Vergleichsmöglichkeiten im Rahmen des Beobachtungsbewusstseins des Denkens – und wäre demzufolge eine *nicht* berechtigte Hypothese. *Zweitens* ergibt sich aus dem tatsächlichen Vergleich des intuitiven Denkens mit den gedanklich verarbeiteten Beobachtungen des vergangenen Denkens (das heißt also dem Beobachtungsbewusstsein des Denkens), dass die menschliche Organisation den Gehalt des Denkens unversehrt lässt: Die Ergebnisse des Beobachtungsbewusstseins des Denkens stimmen vollkommen überein mit denjenigen des intuitiven Bewusstseins des Denkens – abgesehen von der Lebendigkeit des tätigen Denkens.

In diesem Sinne kann man sagen: die Spuren des Denkens sind Produkte des Denkens – nicht die Spuren oder die menschliche Organisation bestimmen das Denken, sondern das Denken bestimmt Inhalt und Verlauf der Spuren in dieser Organisation. Analog ist der Spiegel nicht der Erzeuger des Denkens, sondern der verlässliche Wandler (und Bewahrer) des sich unabhängig von ihm gestaltenden Denkens in das Produkt der Beobachtungen des Denkens.

Zusammenfassend kann gesagt werden: die Spuren oder Spiegelprodukte und die Spiegelung selbst haben nur eine vorübergehende und für sich selbst keine weitere und tiefere Bedeutung: Sie dienen «nur» der *Ermöglichung* von Bewusstwerdung des Denkens und des denkenden Ich. Dies geschieht vermöge der *Befreiung* ihrer vermittelten Inhalte von deren Eigenwirksamkeit zu Beobachtungsinhalten des gewöhnlichen Sinnes- oder Gegenstandsbewusstseins.

20.5 Realabstraktion: Erweiterte Funktionen der menschlichen Organisation

Im Abschnitt 19.5 wurde darauf hingewiesen, dass alle im reinen Denken erfassten Ideen und alle Sinneswahrnehmungen als Realabstraktionen von wirklichen Wesensprozessen aufgefasst werden können. Auch sie, positiv ausgedrückt, können vom Menschen als befreit von ihrer Eigenwirksamkeit erlebt werden.

Es liegt nun nahe, im Sinne einer Erweiterung der im Vorangehenden beschriebenen Vorgänge, diese Befreiung oder Realabstraktion ebenfalls der menschlichen Organisation zuzuschreiben und nicht diesen Wesen selbst. Das bedeutet, dass der menschlichen Organisation nicht nur für das Denken und das denkende Ich, sondern für alle wirksamen Ideen sowie die Sinneswahrnehmungen zugrunde liegenden geistigen Prozesse die Funktion eines Spiegels zukommt. Dieser Spiegel sorgt dafür, dass die entsprechenden geistigen Tatsachen und wirkenden Wesen in einer dem gewöhnlichen Gegenstands- oder Sinnesbewusstsein gemäßen Form auftreten können.

Dieses Postulat einer auf die gesamte Wirklichkeit (und nicht nur für das tätige Denken und das denkende Ich geltenden) erweiterten Funktion der menschlichen Organisation (Lähmung/Spiegelung und Bewahrung) ist im Sinne von Abschnitt 20.2 eine berechtigte Hypothese. Sie konnte in ihrer Funktion für die Denktätigkeit und das denkende Ich erfahrungsbasiert bestätigt werden. Der empirischen Bestätigung der erweiterten Funktionalität

der menschlichen Organisation auf *alle* wirksamen Ideen und geistigen Prozesse als Grundlage von Sinneswahrnehmungen steht nur die persönliche Beschränktheit der gegenwärtigen menschlichen Bewusstseinsverfassung, jedoch kein prinzipielles Hindernis entgegen.

Das Einzige, was sich im Rahmen von Sinneswahrnehmungen allenfalls als Spuren dieses Herabblähmungs-, Abstraktions- oder Befreiungsprozesses (aufgrund der menschlichen Organisation, zur Ermöglichung von Bewusstwerdungsprozessen) ausmachen lässt, sind die sogenannten *physiologischen Nachbilder*. Das Folgende kann jedoch ohne irgendwelche Abstriche durchschaut werden, auch ohne Einbezug von im eigentlichen Sinne physiologischen Aspekten, wie die Vorgänge in den Sinnesrezeptoren etc. Diese Nachbilder können als Zeugen einer aktiven Auseinandersetzung des Sinnesorganismus, als Teil des allgemeinen menschlichen Organismus, mit den entsprechenden geistigen Vorgängen aufgefasst werden. Sie sind vor allem bei Sehnehmungen deutlich erlebbar, könnten aber (vermutlich) bei anderen Sinnesprozessen ebenfalls aufgefunden werden.

Übung: Setzen Sie sich einem starken Farbeindruck anhand einer begrenzten farbigen Fläche mit neutraler Umgebung aus und beobachten Sie, wie sich die Farbempfindung verändert; dann wenden Sie ihren Blick auf eine neutrale (hellgraue oder weiße) Fläche.

Schon während des Farbsehens stumpft sich die erlebte Farbe ab und an den Rändern der Farbflächen zeigen sich vor neutralem Hintergrund Streifen der Komplementärfarbe. Sobald man den Blick von der Farbfläche wegwendet und auf eine neutrale Fläche blickt, zeigt sich der Grund für diese Tatsachen: Man sieht einen etwa gleich großen Farbfleck wie die ursprüngliche Farbfläche – nun aber in der Komplementärfarbe und mit einem selbst verbunden: Mit wanderndem Blick bewegt sich auch dieses sogenannte (physiologische) Nachbild. Es baut sich bereits *während* der Präsenz der ursprünglichen Farbwahrnehmung auf und erhält sich eine Zeitlang darüber hinaus (in Abschnitt 12.4 wurde dieser Vorgang bereits als zur Empfindungs- und Vorstellungsbildung verwandter Prozess herangezogen).

Anstatt von einer Spiegelung könnte man bezüglich der Organisation des Menschen auch von einer *Filterung* sprechen. Die Funktion eines Filters beinhaltet, dass gewisse Prozesskomponenten hindurchgelassen werden und andere nicht. In diesem Sinne filtert die menschliche Organisation die geistigtätigen Komponenten aus dem Erlebten heraus und offenbart nur Produkte in Beobachtungsform. Auch hier müsste die Filterfunktion durch eine Bewahrungsfunktion ergänzt werden, um dem gesamten Prozess gerecht zu werden.